

Die Grynau – ein historisch bedeutsamer Fleck am Rande des Kantons Schwyz

Wer vom st. gallischen Uznach aus den Kanton Schwyz besucht, passiert bei der **Grynau** die Kantonsgrenze. Er wird von einem mittelalterlichen **Turm** begrüsst, den die Grafen von Toggenburg am Ende des 13. Jahrhunderts erbauen liessen. Der Turm hätte – wenn er sprechen könnte – uns einiges zu erzählen. Wir begeben uns auf eine historische Reise durch 14 Jahrhunderte. Zu Beginn gibt es lange Zeitabstände, später werden diese immer kürzer.



Missionare in Tuggen

Schon lange vor der Errichtung des Wehrturmes bei der Grynau geschah dort Bemerkenswertes. Um **610** versuchte ein irischer Mönch namens **Kolumban** und sein Mitstreiter **Gallus** die örtliche Bevölkerung - die Tuggener - zum christlichen Glauben zu bewegen. Missionare sind in ihren Methoden oft radikal. So auch die beiden. Zum Beweis, dass von den verehrten Göttern keine Rache zu befürchten sei, versenkten sie deren Abbilder im nahen See. Einige erboste Tuggener gaben darauf den Missionaren deutlich zu verstehen, dass sie nicht mehr erwünscht seien. Die fromme Gesellschaft zog weiter. Während es Kolumban nach der Trennung von Gallus bis nach Italien verschlug, blieb dieser an dem Ort, der später zu seinen Ehren St. Gallen genannt wurde.



Kolumban und Gallus auf dem Bodensee

Schlacht bei Grynau 1337

Im Sommer 1336 fand in Zürich ein politischer Umsturz statt, bei dem sich **Rudolf Brun** zum Alleinherrscher heraufschwang. Die Verlierer wurden aus der Stadt verbannt. In Rapperswil suchten sie Schutz beim dortigen Grafen, Johann I. von Habsburg, und bildeten eine Gegenregierung zu Rudolf Bruns Herrschaft, wobei sie auch Überfälle auf dessen Gebiet durchführten. Im Herbst 1337 zog Brun mit einem kleinen Heer an den Oberen Zürichsee. Bei der Grynau kam es am 21. September zu einer Schlacht, bei der Graf Johann I. von Habsburg und andere ums Leben kamen.



*Bildnißs Herrn Rodolf Brun
Ritter,
und
Erster Bürgermeister der Respubl. Zürich*

1436 Besetzung der Grynau – Beginn des alten Zürichkrieges

Im Frühjahr 1436 starb Graf Friedrich VII. von Toggenburg. Er hinterliess kein Testament, aber viele sich teilweise widersprechende Zusagen. Es kam zum Streit zwischen Zürich, Schwyz und Glarus um die Erbschaft der Grafen von Toggenburg, d.h. um die Vorherrschaft rund um den

Zürichsee und das Linthgebiet. Zürichs Interesse war die Beherrschung des gesamten Zuganges zu den Alpenpässen zwischen Baden und Sargans. Kurz nach dem Tod des Grafen liess Ital Reding der Ältere, Landammann von Schwyz, die Obere March mit dem Linthübergang bei Grynau besetzen. Diese Massnahme steht am Anfang einer langen blutigen Auseinandersetzung zwischen Zürich und den restlichen 7 Orten der Eidgenossenschaft.

Hier die Abfolge der Schlachten:

Schlacht am Etzel, Schlacht bei Freienbach, Schlacht am Hirzel, Schlacht bei St. Jakob an der Sihl, Mord von Greifensee, Schlacht bei St. Jakob an der Birs, Schlacht an der Wolfhalden, Schlacht bei Ragaz.

Der Konflikt wurde erst 1450 mit einem Friedensvertrag beendet. Am Ende hatte Zürich das Nachsehen: Es verlor die Kontrolle über den Oberen Zürichsee an Schwyz. Die umstrittene Grafschaft Uznach und die Herrschaft Gaster (Gebiet zwischen Weesen und Uznach östlich der Linth) fielen Schwyz und Glarus als Gemeine Herrschaften zu, wodurch die Handelsstrasse Zürich-Chur jetzt völlig in den Händen dieser zwei Länderorte war.



Ein Zürcher Kriegsschiff mit habsburgischen Pikenieren und Getreidelieferungen auf dem Zürichsee. Amtliche Berner Chronik, 1478

1529 - Pfarrer Kaiser wird bei der Grynau gefangen und erleidet in Schwyz den Feuertod

Es ist die Zeit der **Religionskriege**. Macht- und Kirchenpolitik sind aufs Engste verknüpft. Beide Seiten schenken sich nichts. In Uznach wirkt Pfarrer Jakob Kaiser, ein Sympathisant von Ulrich Zwingli. Hier, in diesem Untertanengebiet, fallen reformatorische Gedanken auf besonders guten Boden. Die Schwyzer Regierung beschliesst, dem ketzerischen Treiben Einhalt zu gebieten. Pfarrer Kaiser wird bei der **Grynau** verhaftet. Die Schwyzer behaupten, die Verhaftung habe auf Schwyzer Boden stattgefunden. Die Zürcher verneinen dies. (Der Ort der

Verhaftung ist wegen des Gerichtsstandes von Bedeutung). Pfarrer Kaiser wird nach Schwyz gebracht, wo ihm der Prozess gemacht wird. Das Urteil lautet: Tod durch das Feuer.



Die Verbrennung des reformierten Pfarrers Jakob Kaiser als Ketzer zu Schwyz: Relief am Südportal des Grossmünsters in Zürich, geschaffen von Otto Münch, 1935–1938.

Die Verbrennung Pfarrer Kaisers ist einer der Gründe, weshalb es zum **ersten Kappeler Krieg** kommt. Der Begriff Krieg ist aber nicht ganz richtig, denn die Vermittlungen unter dem Glarner Landammann Hans Aebli verhindern – ganz im Sinne der Bergpredigt – eine blutige Auseinandersetzung. Kampflos wird **1529** der **erste Kappeler Landfriede** geschlossen, der mit einem Milchsuppengericht symbolisch besiegelt wird. Die Vereinbarung sieht vor, dass jede Gemeinde durch Mehrheitsbeschluss den alten oder neuen Glauben annehmen darf.

Eine Vereinbarung, wie sie im Kappeler Landfrieden geschlossen wurde, ist für radikale Leute nur schwer zu ertragen. Und so dauert der Friede nicht lange. Die von den Protestanten verhängte Lebensmittelblockade wird in den katholischen Orten immer spürbarer. Diese beschliessen, militärisch gegen Zürich vorzugehen. **1531** kommt es zum **zweiten Kappeler Krieg**. Zwingli wird gefangen, verhöhnt, getötet und gevierteilt, anschliessend verbrannt. Die Asche wird zerstreut.



Zwinglis angeblicher Helm samt Schwert (Bild aus dem Landesmuseum Zürich)

Anmerkung: Heute sind sich die Historiker einig. Zwinglis Helm ist eine Fälschung. Die Geschichte über die Fälschung ist aber so interessant, dass sie selbst wieder Objekt der Geschichtsforschung wurde. (vgl. Simon Mathis 15.1.2019 in der Luzerner Zeitung «Zwinglis Helm» ist eine Luzerner Fälschung – nach 171 Jahren kommt er zurück)

Das aufmüpfige **Untertanengebiet Gaster**, das sich durch die Reformation politische Unabhängigkeit von den Orten und Herrschaften Schwyz und Glarus erhoffte, wird zwangsweise **rekatholisiert**. Es gilt seither: Was die Obrigkeit beschliesst, ist zu glauben. (Die Herrschaft begann 1438, dauerte 360 Jahre und endete nach dem Einfall der französischen Revolutionstruppen in die Alte Eidgenossenschaft im Jahre 1798).

Die Zollstation Grynau

Die **Grynau** war lange eine Zollstation für Güter, die über den Zürichsee auf dem Wasserweg nach Graubünden transportiert wurden. Sprachlich war das Bündnerland recht nah. Denn noch im Hochmittelalter (11. bis Mitte des 13. Jahrhunderts) reichte das Gebiet der rätoromanischen Sprache bis zur Linthebene.

Wenn man den historischen Stich betrachtet, sieht man, dass der Weg von Uznach nach Schwyz heute anders verläuft. Warum das so ist, wird im Folgenden erklärt.



Die **Grynau** als Zollstation vor der Linthkorrektur

**vgl. dazu die Bilder am Ende dieses Textes*

Eine hausgemachte Umweltkatastrophe und ihre Folgen

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann im Glarnerland die Industrialisierung mit all ihren Nebenwirkungen: Die Betriebe und die Haushalte benötigten sehr viel Holz. Man schlug es dort, wo es wuchs, an den Berghängen. Die veränderte Vegetation verlor in weiten Bereichen ihre Schutzfunktion. In der Folge kam es zu einer starken Zunahme des Geschiebes in der Glarner Linth.

Die Veränderungen wurden nach schweren Regenfällen im Jahre 1762 augenfällig. Die Entwässerung des Glarnerlandes erfolgte nicht mehr Richtung Zürichsee. Ein Geschiebepfropfen bei Ziegelbrücke bewirkte, dass das Wasser rückwärts in den Walensee floss. Die Überschwemmungen in Weesen häuften sich, ebenfalls in Walenstadt. Weite Gebiete versumpften. Die Leute erkrankten an Sumpffieber, Tuberkulose und Malaria. Dazu kamen Ernte- und Verdiensteinbussen.

Die Linthkorrektion – anfangs des 19. Jahrhunderts

Bereits 1783 wurden erste Sanierungsideen formuliert. Conrad Escher, dem später der Ehrentitel „von der Linth“ zugesprochen wurde, bereiste, studierte und zeichnete die Gegend. Noch konnte nichts unternommen werden, weil beim Franzoseneinfall im Jahre 1798 die alte politische Ordnung in Brüche ging. Vom Aufkeimen der ersten Ideen bis zum Baubeginn dauerte es knapp ein Vierteljahrhundert bis – **1807** – endlich mit der **Linthkorrektion begonnen** werden konnte. Finanziert wurde das Projekt mittels einer Aktiengesellschaft, der ersten in der Schweiz.

Die Linthkorrektion erfolgte in Etappen. 15 Jahre nach Baubeginn erfolgte **1822** der vorläufige **Abschluss**. Und man kann es kaum glauben. Die erste Aktiengesellschaft war erfolgreich. Die Aktionäre erhielten am Ende noch einen bescheidenen Ertrag.

Mit dem Ende der Überschwemmungen wurde der sumpfige Boden in der Ebene aber noch nicht fruchtbar - deshalb wurde er nach der Korrektur des Linthlaufs künstlich überschwemmt, um das Gebiet wenigstens zur Streugewinnung nutzen zu können. So verwandelte sich ein grosser Teil der Linthebene in Riedland.



Johannes Conrad Escher (oder Hans Konrad Escher von der Linth) – Zürcher Wissenschaftler, Geograf, Kartograf, Maler, Bauingenieur, Seidenfabrikant und Politiker (1767-1823)



Auf dem Plan ist der Linthverlauf vor und nach der Korrektur zu erkennen. Der Escherkanal führt das geschiebehaltige Gewässer in den Walensee. Der Abfluss erfolgt über den Linthkanal in den Zürichsee. Der Höhenunterschied zwischen den beiden Seen ist mit 13 m sehr gering. Das Gefälle des Linthkanals beträgt lediglich 7,6 mm auf 10 m.

Die Grynau als Kriegsschauplatz eines europäischen Konfliktes

1798 – 9 Jahre nach dem Ausbruch der Französischen Revolution – drangen französische Revolutionstruppen in das Gebiet der alten Eidgenossenschaft. Ein Jahr später – im Frühjahr 1799 wurde die **Innerschweiz europäischer Kriegsschauplatz**.

Auch in unserer Region kam es zu Gefechten. Am 25. September 1799 erfolgte auf der ganzen Linie von Weesen bis Zürich ein französischer Angriff. Bei der **Grynau**, wo die Brücke verbrannt worden war, setzten die Franzosen über die Linth und rückten gegen Uznach vor, wo es zu Scharmützeln mit österreichischen Truppen kam.

Die fremden Heere setzten sich in der Gegend fest. Anfang Oktober befanden sich 50 000 Soldaten im Gebiet der Glarner Linth. Die Besetzungen und Einquartierungen dauerten drei Jahre. Die Bewohner erlitten Entsetzliches. Besonders verhasst waren die Franzosen und die Russen, die sich unmenschlich aufführten. Sie plünderten, raubten, drohten, misshandelten die Leute.



*Suworow überquert mit seiner Truppe 1799 den Panixerpass
Historienmalerei – 61 Jahre nach dem Ereignis von Alexander von Kotzbuë*

Doch schon fünf Jahre nach dem Ende der Besatzungszeit wird die **Linthkorrektion** in Angriff genommen.

Eine Hungerkatastrophe in einem gebeutelten Land – Hilfe des Zaren

1816 war das Jahr ohne Sommer. Es folgte eine Hungerkatastrophe, die insbesondere die Zentralschweiz traf. Der Grund für das klimatische Phänomen lässt sich mit dem Vulkanausbruch des Tambora, der ein Jahr zuvor in Indonesien stattfand, erklären. Die Folgen waren noch bis 1819 wirksam. Ein Chronist beschrieb die Hungersnot so ... die Leute verzehrten „*die unnatürlichsten, oft ekelhaftesten Sachen, um ihren Heißhunger zu stillen*“. In Ybrig, in Rothenthurm und in den Berggegenden „*haben die Kinder oft im Gras geweidet wie die Schafe*“.

Das Elend in der Ost- und Zentralschweiz veranlasste Zar Alexander I., der als Sieger aus den Feldzügen gegen Napoleon hervorgegangen war, zu einer Spende von 100.000 Rubeln und Getreidelieferungen aus Russland.

Der Abschluss der Linthkorrektion erfolgte im Jahre 1822. Auch die Hungerkatastrophe nach 1816 hatte die Leute nicht davon abgehalten, das wichtige Werk zu vollenden.

Ölsuche bei Tuggen

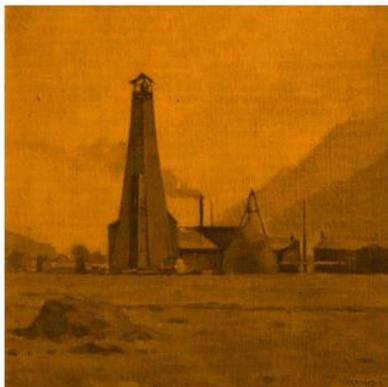
Schweizer Geologen haben weltweit erfolgreich nach Öl gesucht. International genossen sie hohes Ansehen. Nur im eigenen Land war ihnen bisher ein grösserer Erfolg vergönnt, obwohl bisher 17 Bohrungen durchgeführt wurden, war die Ausbeute bis anhin höchst bescheiden.

Auch in der Linthebene wurde nach Öl gebohrt. In der Nähe von Tuggen stand zwischen **1925-1928** ein **Ölbohrturm**. Von einigen Einheimischen wurde er auch Teufelskirche genannt. Die Suche blieb erfolglos.

Anmerkung

Nicht auszudenken, wenn grössere Lager gefunden worden wären. Im Zweiten Weltkrieg, bei dem das Vorhandensein von Erdöl kriegsentscheidend war, hätten die Militärstrategen mit Bestimmtheit auch das Öl der Linthebene miteingeplant. So gesehen, ist das Ausbleiben von Ölfunden wahrscheinlich ein Segen gewesen.

Es ging viel Kapital verloren. Geblieben sind ausser wertvollen geologischen Erkenntnissen, ein bemerkenswerter Roman von Kurt Guggenheim mit dem Titel „Riedland“, dazu ein gleichnamiger Film und eine Köstlichkeit einer Conditorei in Tuggen, die Öltröpfli.



Der Ölbohrturm bei Tuggen nach einem Gemälde des Tuggener Malers Georg Weber

Das Infanteriewerk Grynau

Vom März **1940** bis im November 1942 wurde im Berg hinter dem Schlossturm das **Infanteriewerk Grynau** errichtet. Die Festung war zunächst im Rahmen der Planungen des "Falles Nord" (deutsche Umgehung der Maginotlinie im Süden durch Schweizergebiet) geplant. Ab Juni 1940 wurde dem Werk ein verzögerndes Hindernis in Form eines vorgeschobenen Postens des Réduit zugedacht. Bei einem Angriff hätte auch die Linthebene überflutet werden sollen. Die Festung kann besichtigt werden. ¹



Links einer der Bunker der Infanteriefestung Grynau – Aufnahme von 2011

Die Melioration

Zur Zeit der Massenarbeitslosigkeit befasste man sich mit dem Gedanken, die Linthebene fruchtbar zu machen. **1937** beschlossen die eidgenössischen Räte die Ebene zu entsumpfen. Der Zweite Weltkrieg und die Anbauschlacht beschleunigten die Arbeiten. **1940** wurde mit den **Erdarbeiten** begonnen. Bei dem Projekt konnten auch die internierten Polen beschäftigt werden. Das Meliorationsgebiet (meliorieren = verbessern; lat. melior, besser) wurde mit Drainagen entwässert. Aneinandergereiht ergäbe das Röhrennetz eine Leitung von mehr als 2000 km Länge, was der Distanz zwischen der March und Moskau entspricht. Die Arbeiten wurden 1964 abgeschlossen.



Die entwässerte Linthebene wird nach der Melioration landwirtschaftlich bearbeitet und genutzt

Die Linthwerk – ein Dauerproblem

Die Linthmelioration hat nicht ganz gehalten, was man von ihr versprochen hatte, nämlich die Versorgung des Landes mit Getreide. Die trockengelegten Böden eignen sich nicht zum Ackerbau. Bis heute wird das gewonnene Landwirtschaftsland deshalb nur zur Beweidung, zur Grasgewinnung oder für den Anbau von Futtergetreide genutzt.

Ein grosses Problem ist die allerorten auftretende Bodenverdichtung. Das Land in der Linthebene hat sich teilweise bis zu 2 m gesenkt. Eine neue Versumpfung droht.

Während der Hochwasser von 1999 und 2005 kam es zu Überschwemmungen. Es bestand die Gefahr von Dammbrüchen. Die Probleme wurden offenkundig, Sanierungsarbeiten wurden unausweichlich. Im Zuge der Planung gab es Auseinandersetzungen zwischen rational nüchternen Technikern und Naturfreunden. Als Folge eines Kompromisses wurden bei den Sanierungsarbeiten einige Stellen naturnah gestaltet.



Hochwasser 2005 – gefährdete Dämme



Hochwasser 2005 – Grynau Luftaufnahme

Die Linthebene als Naherholungsgebiet

Die Sanierungsarbeiten wurden 2012 abgeschlossen. Während die **Verstädterung** in der March und in den Höfen weiter um sich greift, können die Alteingesessenen und die Zuzüger sich bei ausgedehnten Spaziergängen oder Radtouren an den renaturierten Gebieten erfreuen.

Paul Thürlemann

01.09.22

¹ <http://www.schwyz-er-festungswerke.ch/festungsanlagen/index.html>

Anhang

Drei historische Darstellungen der Grynau

Die Grynau **vor** der Linthkorrektion



Kupferstich von Le Bas 1778

Die Grynau **nach** der Linthkorrektion



Kolorierte Lithographie von Weibel/Comtesse um 1830

Das Fresko am Schlossturm ist mittlerweile soweit zerfallen, dass man es kaum mehr als solches erkennen kann

Die Grynau **nach** der Linthkorrektion



Aquatinta von Johann Baptist Isenring um 1830